Bavar.
5183
b

Digitized by Google

Cawar. 5183 b

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu der

Redeübung

der

Großsecundaner

Welche
den 30. October 1749.
in der Stadtschule
Zu Neustadt an der Aysch
soll gehalten werden
erbittet sich
die hochgeneigte Gegenwart
aller Gönner und Freunde
der studirenden Jugend
und
unserer Schulanstalt
gehorsamst und ergebenst
und zeiget zugleich

die verschiedene Art des Geschmacks

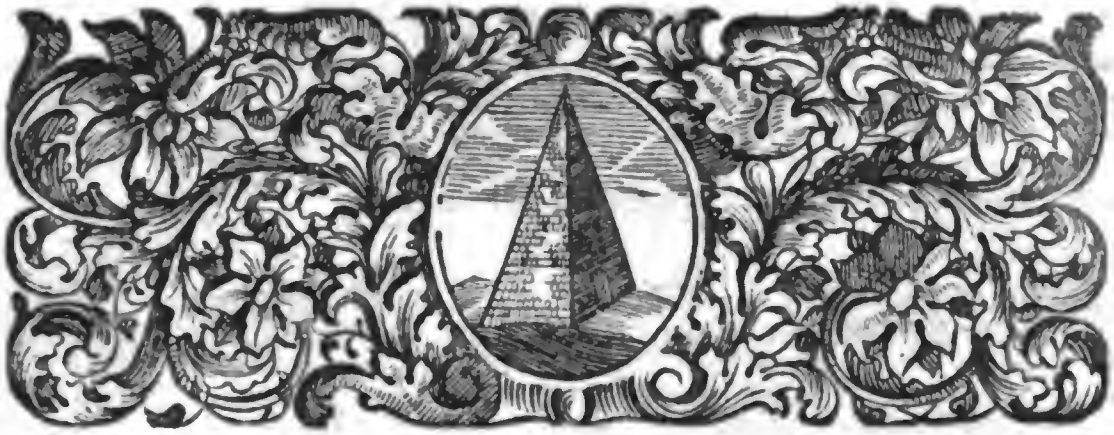
M. Andreas Creutzberger
Conrector.

Nürnberg, gedruckt bey Michael Arnold.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google



§. 1.

Bey keinem einzigen von den äuſſerlichen Sinnen iſt die Verſchiedenheit derſelben bey den Menſchen durch die Erfahrung ſo ſehr beſtätiget worden, als bey dem Geſchmack. Wenn auch nur wenige Perſonen miteinander an einem Tiſche ſpeiſen: ſo muß man doch immer ſehen und hören, daß der eine gar nicht eſſen will, was doch dem andern ſehr wohl ſchmecket. Die ſo groſſe Verſchiedenheit des Geſchmackes bey den Speiſſen, hat ſo gar Gelegenheit gegeben, daß man auch die verſchiedenen Urtheile der Menſchen über allerley andere Sachen durch den verſchiedenen Geſchmack zu erkennen giebet. Gleichwol wird es mir, da zu der bevorſtehenden Redeübung der Groſſecundaner unſerer Schule eine Einladungsſchrift ſchreiben, und meine angefangene Materie, von dem Unterſchied der äuſſerlichen Sinnen, ſonderlich bey den Menſchen fortſetzen will, weit ſchwerer, die Verſchiedenheit des Geſchmackes aus ihren eigentlichen Gründen zu zeigen, als es mir bey dem Sehen und Hören geworden iſt. Es iſt aber auch nicht zu verwundern, da ich mich hiebey keiner ſolchen Beyhülfe zu erfreuen habe. Man ſuche nur die Schriften der Naturlehrer durch: ſo wird man gar bald finden, wie wenig deutliche Begriffe, und wie ſchlechte Gewißheit man bis ietzo noch von dem Geſchmack gehabt habe. Solte ich alſo etwas zu Markte bringen, woran ſich die Verſchiedenheit des Geſchmackes auch offenbaren wird, ſolte dieſes Gerichte nicht allen gleich anſtändig ſeyn: ſo wird man hoffentlich die Schuld nicht ſo wohl auf mich, als auf den verſchiedenen Geſchmack ſchieben, und bedenken, daß doch wol ſchwerlich ein Koch werde gefunden werden, der allen Leuten einerley Speiſſe auf einmal recht zu bereiten könne.

§. 2.

Man erlaube mir demnach zum Voraus meine Meinung vom Geſchmack überhaupt anzuzeigen, ehe ich beweiſe; daß nicht zwey Menſchen, geſchweige zweyerley Arten Thiere auf der Welt ſeyen, welche einerley Sache iuſt auf einerley Art ſchmecken. Wenn ich meine Meinung vom Geſchmack für die allerbeſte hal-

ten wolte, da ſie zwar einen groſſen Grad der Wahrſcheinlichkeit, aber noch keine völlige Gewißheit hat: ſo würde ich dadurch ein lächerliches Vorurtheil von meiner Einbildung an den Tag legen. Doch muß ſie wenigſtens ſo lange gelten, bis entweder ihre Unrichtigkeit bewieſen oder eine beſſere erfunden worden.

§. 3.

Der Geſchmack iſt ein äuſſerlicher Sinn, durch welchen vermittelſt der zitterenden Bewegungen in den Gefühl-Nerven unſerer Zunge, die durch die Sachen, ſo wir in den Mund bringen verurſachet werden, in unſerer Seele ein Begrif und Vorſtellung entſtehet, ſo dieſen Bewegungen gemäß iſt. Es iſt dieſes ein Sinn, in welchem ein groſſer Theil der Menſchen die gröſſte Glückſeligkeit dieſes Lebens ſetzet. Hat nicht der Apoſtel Paulus ſchon geſaget: daß viele den Bauch, das iſt, die Annehmlichkeit und den lieblichen Geſchmack, den ſie vom Eſſen und Trinken empfinden, für ihren GOtt halten? (a) Ja ich glaube, viele Leute würden mit den Auſtern viellieber des Geſichtes und des Gehöres, als des Geſchmackes beraubet ſeyn (b). Was Wunder alſo, wenn man keinen ſo oft und viel gebrauchet, als eben dieſen, und alle erſinnliche Mittel und Veränderungen erdenket, um ſich dadurch ein Vergnügen zu machen. Es hat in Wahrheit der allweiſe Schöpfer dieſen Sinn zur Erhaltung des Lebens und zum Vergnügen der Thiere ſo nöthig erkannt; daß obgleich manchen von den lebendigen Geſchöpfen einer oder der andere von den uns bekannten Sinnen fehlet: doch alle, ſo viel wir wiſſen, mit dem Geſchmacke verſehen ſind (c). Ich bin dahero keinesweges von denen, die ſich daraus ein Gewiſſen machen, wenn ihnen etwas gut ſchmecket. Denn mich deucht, das heiſſe ſo viel, als die Liebe und die Weisheit des Schöpfers tadeln, der nicht ohne Urſache theils das Werkzeug des Geſchmackes ſo weislich eingerichtet, theils auch in die Dinge ſelbſt, die wir genieſſen, einen ſo gar verſchiedenen und reizenden Geſchmack geleget hat. Ich glaube, faſt alle unvernünftige Thiere würden erhungern, wenn ſie nicht der Hunger zum Freſſen triebe, und die Anmuth der Speiſe reizte. Ja viele Menſchen würden es für eine unnöthige, lächerliche oder doch beſchwerliche Sache halten, täglich 2. bis 4. und mehr Stunden ihr Maul durch das Kauen ſo ſehr zu zu bemühen; die Kinder würde man gewiß mit Schlägen zum Eſſen, wie zu andern nöthigen und nützlichen Dingen zwingen müſſen, wenn nicht der gütige Schöpfer ſelbſt ſie auf eine ſo angenehme Weiſe dazu gelocket hätte, für ihr Leben zu ſorgen. Daß aber eine an ſich ſo gute und zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthige Sache, dem Mißbrauche ſo ſehr unterworfen: iſt gar ſehr zu bedauern, und zeiget von dem groſſen Verfall des Menſchen; maſſen der Mißbrauch der Speiſe, bey den Thieren weit weniger zu ſpüren iſt, als bey den Menſchen, die es zwar gebrauchen, aber nicht mißbrauchen, ſondern dem Schöpfer dafür danken und ihn ehren ſollen.

§. 4.

Wenn wir von dem Geſchmack einen etwas deutlichern Begrif bekommen wollen: ſo müſſen wir nothwendig zweyerley Dinge betrachten, nemlich einmal das, womit wir ſchmes

(a) Phil. 3, 19.
(b) Guſtatus eſt ſenſus ex omnibus maxime voluptuarius. Cic. de Orat. 3, 25.
(c) Exiſtimaverim animalibus omnibus ſenſum guſtatus eſſe. Plin. X, 71.

Digitized by Google

ſchmecken, oder das Werkzeug des Geſchmacks, und zum andern das, was wir ſchmecken, oder die Dinge auſſer uns, die wir eſſen und trinken, und die den Geſchmack erregen. Das vornehmſte Werkzeug des Geſchmackes iſt die Zunge. Da dieſelbe auch zum Reden, ingleichen zum kauen und ſchlucken und bey einigen Thieren auch zum lecken nöthig iſt: ſo kan man ſich nicht genug wundern, daß die Weisheit des Schöpffers in einem ſo gering ſcheinenden Stücklein Fleiſch, ſo vielerley wichtige Dinge, ſo leicht zu vereinigen gewuſt, und wer ſie etwas genauer betrachtet, dem wird es nicht ſeltſam vorkommen, wenn ich ſage, daß man an der Zunge ein eben ſo groſſes Meiſterſtück der Weisheit und Liebe des Schöpffers erblicke, als bey dem Gehör und bey dem Geſicht.

§. 5.

Ich habe geſaget, daß die Zunge nur das vornehmſte Werckzeug des Geſchmackes ſey. Denn es iſt bekannt, daß auch Perſonen, welche durch einen Unglücks-Fall ihrer Zungen beraubet worden, noch etwas ſchmecken (d). Gleichwie ſie auch viele Buchſtaben und Wörter, ſonderlich worinnen keine Linguales ſind, ausſprechen können. Es ſcheinet auch die Weisheit des Schöpffers beſonders mit für ſolche unglückliche Perſonen in Anſehung des Geſchmackes geſorget zu haben, indem ſich verſchiedene Aeſte des Geſchmack-Nervens in dem Gaumen vertheilet befinden (e).

§. 6.

Da der Mund mit dem Schlund und mit dem Magen eine ſo genaue Verwandſchaft haben: ſo iſt es mir öfters wunderbar vorgekommen, daß man die Speiſſe nicht mehr ſchmecket, ſo bald ſie aus dem Mund weiter geſchaffet worden. Würde es nicht manchem recht weislich eingerichtet ſcheinen, wenn der Magen auch die Eigenſchaft der Zunge hätte, weil da der Geſchmack deſto länger dauern könnte? Es würde wenigſtens vielen weit natürlicher vorkommen, als wenn man auch mit der Naſe ſchmecken könnte und wolte, wie vielen unter meinen Herren Lands-Leuten, den Franken wie auch den Schwaben, von manchen will Schuld gegeben werden. In Wahrheit, wir wären ſehr elend daran, wenn unſer Magen auch ſchmecken müſte. Die Anmuth des Geſchmacks würde eben dadurch vergehen, und würde uns höchſt beſchwerlich und verdrießlich werden, wenn wir immer ſchmecken müſten. Wir würden unſere Gedanken auf keine Sache mit rechter Aufmerkſamkeit richten können. Wir würden einen beſtändigen Eckel haben, wie es uns zu geſchehen pfleget, wenn wir uns einer Sache überdrüßig gegeſſen. Ja da in dem Magen die Speiſſen mit allerley Säften vermiſchet, und das Beſte zur Nahrung abgeſondert wird: ſo iſt, ohne daß ichs deutlicher erkläre, gar leicht zu errathen, was wir ſchmecken würden, wenn der Magen ſchmecken könnte und müſte. Eben deßwegen hat der Schöpffer den Magen und die Gedärme mit einer zottigten Haut ausgekleidet, damit ſie weder von der beſtändigen Bewegung, noch von den in ihnen befindlichen Dingen etwas empfinden mögten.

§. 7.

Es iſt die Zunge von den vielen Nerven, die ſich in ihr befinden gleichſam durchwebet. Sie hat zwey groſſe Aeſte von dem fünften Nerven-Paar, ſo im Geſichte

(d) Siehe Joh. Jul. Heckers Betrachtung des menſchlichen Cörpers/ p. 416.
(e) Steph. Blancard. Lex. Med. art. Guſtus. nervus guſtator. linguæ & palato inſertus. it. Marc. Paligen. Libra, p. m. 183. Fit guſtus linguæ officio, cujusque palati.

Digitized by Google

vertheilet ist, und das neunte Paar gehet ganz zur Zunge. (f) Da die Zunge zweyerley Haupt-Verrichtungen hat, nemlich sich auf mancherley Arten zu bewegen, und hernach zu schmecken: so ist leicht zu erachten, daß das eine Paar der Nerven eigentlich zur Bewegung, das andere aber zum schmecken destinmet sey, welches noch dadurch wahrscheinlicher wird, daß sich die Aeste des 5ten Paars zu den Muskeln der Zunge, die Nerven aber des 9ten Paars zu den Nerven-Wärzgen auf der Zunge erstrecken. Daß die Zunge voll solcher Wärzgen sey, kan jedermann mit bloßen Augen sehen. Sie sind nichts anders, als das Ende der vielen Aestgen des neunten Paares. Sie sind von verschiedener Stärke und Grösse, und manche spitziger als die andern. Sie gehen alle durch eine löcherichte fast Netz-förmigte Haut, welche unter der äussern Zungen-Haut, die auch voller kleinen Löcher von verschiedener Eröfnung, wie die ganze Haut des Leibes ist, verborgen lieget, als welches man bey den gekochten Zungen der Thiere gar deutlich bemerken kan.

§. 8.

Wenn nun diese Nerven-Wärzgen oder vielmehr die Geschmack-Nerven selbsten in eine zitterende Bewegung gebracht werden: so entstehet dadurch eine Empfindung, und eine Vorstellung in der Seele, die wir den Geschmack nennen, oder wir schmecken. Daß nicht eine jede Bewegung der Geschmack-Nerven, einen Geschmack verursache, siehet man daraus; weil wir sonst auch schmecken müsten, wenn wir reden, oder die Zunge beissen, schaben oder drücken, welches doch nicht geschiehet. Diese Geschmack-Nerven aber werden in eine zitterende Bewegung gebracht, wenn die Theilgen der Speissen und anderer Dinge, die wir in den Mund bringen, so subtil sind, daß sie durch die subtilen Löcher der Zungen-Haut zu den Nerven können gebracht werden. Eben deßwegen kauen wir die Speissen, eben deßwegen ist von dem Schöpffer der Speichel, als ein gleichsam allgemeines Menstruum verordnet, daß die Theilgen der Speissen aufgelöset und zur Bewegung der Geschmack-Nerven geschickt gemachet werden. Wozu denn allerdings die Wärme in dem Mund nicht wenig beyträget. Deßwegen müssen auch die meisten Speissen durchs Kochen erst zugerichtet und durch Wasser und Wärme aufgelöset werden. Deßwegen schmecket man so wenig, wenn der Mund und die Speissen zu trocken sind. Ja daher können wir Regeln machen, wie man dem Geschmack zu Hülffe kommen müsse.

§. 9.

Ich habe überhaupt gesaget, daß man eine Sache schmecke, wenn ihre kleinen Theilgen im Stande sind, durch die Löcher der Zungen Haut zu dringen, und die Geschmack-Nerven in eine zitterende Bewegung zu bringen. Fragen wir nun, was denn das für Theilgen sind, von denen voneinander so sehr unterschiedenen Theilgen, woraus alle cörperliche Dinge zusammen gesetzet sind: so wird die Antwort natürlich seyn, ausser denen, so keiner Auflösung bedürffen, wohin alle flüßige Dinge gehören, die, so sich am leichtesten und geschwindesten auflösen lassen. Dieses aber sind die salzigen, öhligten und flüchtigen Theilgen. Je länger man eine Speisse kauet: destomehr müssen solcher Theilgen aufgelöset werden; folglich desto lebhafter wird der Geschmack. Deßwegen mag niemand die Arzneyen gerne lange in dem Mund haben. Weil aber auch durch das lange kauen solche Theilgen können aufgelöset werden, die sonst nicht würden aufgelöset worden seyn:

(f) Siehe Joh. Adam Kulmus anatomische Tabellen/ die achte Tabelle.

Digitized by Google

seyn: so kan auch wol eine Speisse dadurch einen etwas andern oder vermischteren Geschmack bekommen.

§. 10.

Wenn die Theilgen, woraus die cörperlichen Dinge zusammen gesetzet sind, alle einerley Art wären, und alle einerley Gröſſe, Figur und Bewegungs-Kraft hätten, auch alle in gleicher Proportion miteinander vermischet wären: so müsten die Cörper selbst alle von einerley Art seyn, und sie müsten alle einerley Geschmack haben. Da sie aber in ihren Arten alle voneinander unterschieden sind: so folget natürlich, daß auch ihre kleine Theilgen von verschiedener Art, Gröſſe, Figur und Bewegungs-Kraft, und daß sie bey jedem Cörper anderer Art, auch in einer andern Proportion miteinander vermischet seyen. Wenn ich aber hier von den kleinen Theilgen der Cörper rede: so verstehe ich keinesweges ihre Principia prima, sondern wir brauchen sie bey dem Geschmacke nur so klein, daß sie durch die Löcher der Zungen-Haut dringen und die Nerven bewegen können.

§. 11.

Die verschiedene Figur der Theilgen in den verschiedenen Arten der Speisen beweiset auch die Erfahrung. Denn es ist bekannt, daß die Crystallen der Salze jeder anderer Art, eine andere Figur haben. Die Crystallen aber der Salze einerley Art, sind einander allezeit ähnlich, sie mögen groß oder kleine seyn. Die Grossen entstehen also nur, wenn viel kleine von einerley Art sich aneinander hangen. Folglich werden auch die kleinsten Theilgen der Salze, welche durch die Löcher der Zungen-Haut dringen können, eben die Figur haben, welche wir an den grossen gewahr werden. Was von diesen Salz-Theilgen gilt, das gilt auch von den Theilgen aller der Sachen, die wir schmecken. Theilgen, die eine andere Figur und Gröſſe, folglich auch eine andere Bewegungs-Kraft haben, können nicht durch die Oefnungen der Zungen-Haut zu den Nerven kommen, wodurch Theilgen von anderer Figur und Gröſſe kommen können. Dieser Satz ist zwar natürlich und leicht zu begreiffen, weil aber die Folge, so sich darauf gründen wird, wichtig ist: so will ich mich zu desto mehrerer Uberzeigung und statt aller anderer Beweise hiebey auf das ganze Lehr-Gebäude der Arzeney-Gelehrten und Natur-Forscher von der Absonderung der verschiedenen Feuchtigkeiten in den Cörpern der Thiere beruffen. Alle diese verschiedene Feuchtigkeiten befinden sich in dem Geblüte beysammen vermischet, und werden durch dasselbe zu den Absonderungs-Gefässen geführet. Wenn man aber fraget, warum denn z. E. in den Speichel-Drüssen nicht auch Blut oder Urin, warum in den Thränen-Drüssen nicht auch Ohrenschmalz u. s. w. abgesondert werde? so ist die Antwort, weil die Theilgen der Feuchtigkeiten jeder Art sowohl, als die Oefnungen der Absonderungs-Gefässe von verschiedener Gröſſe und Figur sind, und sich also just diese und keine andere Theilgen in ihre gehörige Absonderungs-Gefässe schicken, und mit den bereits an ihnen befindlichen Theilgen von eben der Art zusammen hangen können. Da nun die Theilgen der Dinge, die wir schmecken, wie vorhin gezeiget worden, auch von verschiedener Art, Gröſſe, Figur u. s. w. ingleichen auch die Löcher der Zungen-Haut von verschiedener Gröſſe und Figur sind: so können auch nicht durch alle Oefnungen die verschiedenen Theilgen aller schmackhaften Dinge dringen. Folglich hat ein jeder anderer Haupt-Geschmack allezeit andere just ihm zukommende Oefnungen, und folglich auch jeder Haupt-Geschmack andere Geschmack-Nerven, die nur just durch diese, nicht aber durch andere Theilgen können in Bewegung gesetzet werden, eben wie bey dem Gehör jeder Ton seinen eigenen und besondern Gehör-Nerven erfordert.

§. 12.

Digitized by Google

§. 12.

Man wird mir vielleicht hiebey einwenden, daß ja kaum in der Zunge so viel einzelne Nerven, geschweige Arten von Nerven Platz hätten, als viel verschiedene Arten des Geschmackes es gäbe, und wie es denn also möglich sey, daß jeder Geschmack seine eigene Nerven haben könne? Alleine es ist hierauf eben nicht gar schwer zu antworten, denn ich habe eben deßwegen gesaget, daß nur jeder Haupt-Geschmack, von welchen ich mich bald etwas deutlicher erklären will, seine eigene Nerven habe. Die Theilgen eines jeden Neben-Geschmackes müssen zwar allerdings in Ansehung ihrer Grösse, Figur und Bewegungs-Kraft von einander unterschieden seyn, doch nicht so sehr, daß sie nicht in die ihnen gehörige Oefnungen dringen könnten. Sind nun diese Theilgen in Ansehung ihrer Grösse und Figur von einander unterschieden, so müssen sie auch in Ansehung der Geschwindigkeit und Heftigkeit ihrer Bewegungs-Kraft von einander unterschieden seyn, wie etwa die Farben nach der verschiedenen Brechung und Geschwindigkeit der Strahlen von einander unterschieden sind, oder wie ein Gehör-Nerve zwar nur einen Ton der Höhe nach empfinden, aber doch unterscheiden kan, ob derselbe Ton von einem Menschen, oder von einer Geige, oder von jedem andern Instrument entstanden sey. Es müssen also diese verschiedene Theilgen auch die Nerven auf eine ganz verschiedene Art bewegen. Diese verschiedene Art der Bewegung machet eine verschiedene Empfindung, und also auch eine verschiedene Vorstellung in der Seele, und wir empfinden einen verschiedenen Geschmack. Es lässet sich aber diese Verschiedenheit des Geschmacks auch ohne dieses gar leicht begreiffen, wenn wir annehmen, daß jedes von den verschiedenen Theilen just nur seinen ihm zukommenden Nerven nach der verschiedenen Proportion der Menge gegen andere, auch mehr oder weniger als andere rühre, und also nothwendig je nach dem die Proportion der vermischten Theilgen gegen einander ist, einen verschiedenen Geschmack machen müsse.

§. 13.

So vielerley verschiedene Sachen wir essen: so vielerley verschiedenen Geschmack bemerken wir. Es scheinen also die verschiedenen Arten des Geschmacks unzehlich zu seyn. Man hat aber nur gar wenige Worte erfunden, einen Geschmack von dem andern zu unterscheiden. Theophrast (g) schreibet: die Arten vom Geschmack sind, süsse, fett, strenge, herbe, scharf, salzig, bitter, sauer. Da die meisten Dinge, die wir schmecken, einen vermischten oder zusammengesetzten Geschmack haben: so werden auch allerdings der einfachen Geschmacke sehr wenig seyn. Ja ich zweiffele, ob auch nur eine einzige Sache einen ganz einfachen Geschmack habe. Wenigstens scheinen die Sachen desto widerwärtiger oder abgeschmacker zu seyn, je einfacher ihr Geschmack ist. Denn es werden alsdenn nur wenige Nerven auf einerley Art gerühret. Es kommt also dem Geschmack eben so vor, wie dem Ohr ein Lied, welches nur nach einem einzigen Ton gesungen wird. Wo also die Veränderung fehlet, da fehlet das Vergnügen. Es müssen also nothwendig einige gewisse einfache Geschmacke, aus deren verschiedenen Vermischung die andern alle entstehen, zum Grunde gesetzet werden. Wie viel aber deren sind, und in welcher Ordnung sie just aufeinander folgen: ist freylich sogleich noch nicht ausgemacht. Wenn wir

von

(g) De caus. plant. l. VI. c. 1. Τὰ δ' εἴδη τῶν χυλῶν γλυκὺς, λιπαρὸς, αὐστηρὸς, σφυγὸς, δριμὺς, ἁλμυρὸς, πικρὸς, ὀξύς.

Digitized by Google

von der Aehnlichkeit des Gesichtes und des Gehöres auf den Geschmack einen Schluß machen dürffen: so werden wir vielleicht am wenigsten irren, wenn wir sagen: gleichwie sieben einfache Farben, und sieben einfache Tone sind: so sind auch sieben einfache Geschmacke, aus deren verschiedenen Vermischungen alle andere entstehen, und ich glaube nicht, daß so viel verschiedene Dinge in der Welt sind, welche einen Geschmack haben, als die Verschiedenheit der Geschmacke ist, die wir aus Vermischung dieser 7. einfachen nach allen beliebigen Veränderungen und Verhältnissen per artem combinatoriam heraus bringen können. Ein Geschmack kan gar leicht mit dem andern zum wenigsten nach zehnerley Verhältnissen vermischet werden, daß zum Exempel die Theilgen des einen Geschmacks der Menge nach, sich zu den Theilgen des andern verhalten wie 1. zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ u. s. w. Wenn wir erst gezeigter massen jeden von den 7. einfachen Geschmacken in 10. Grade eintheilen: so sind dieses 70. verschiedene Grösen. Diese können auf unbegreiflich vielerley Arten miteinander vermischet und verwechselt werden. Ich habe nur die Veränderungen, welche bey den 14. ersten derselben möglich sind, berechnet, und deren 87, 178, 291, 270. gefunden. Wer würde wol die Menge der Veränderungen sich deutlich vorstellen können, wenn wir sie alle berechnen wolten?

§. 14.

Wenn ich angenommen, daß es siebnerley einfache Geschmacke gebe: so folgt von selbst, es müsse auch siebnerley verschiedene Theilgen geben, die sich nach verschiedener Proportion bey den Dingen, welche wir schmecken, befinden. Folgt aber auch wol hieraus, daß es in allen nur siebnerley verschiedene Theilgen gebe, woraus alle cörperliche Dinge zusammen gesetzet sind? keinesweges. Denn die Theilgen, welche einen einfachen Geschmack ausmachen, können wieder aus gar viel andern zusammen gesetzet seyn, damit sie so groß werden, daß sie einen Nerven bewegen können. Wie vielerley wird es also nicht Theilgen geben, die wir gar nicht schmecken.

§. 15.

Ich habe bereits vorhin gesaget, es sey wahrscheinlich, daß keine Sache, die wir geniessen, einen ganz einfachen Geschmack habe. Folglich sind auch keine Worte vorhanden, womit wir sie benennen können. Ich will sie also mit denen, die wir sonst vom Geschmack haben, und die den einfachern wenigstens ziemlich nahe kommen, belegen, und so wären es etwa folgende: 1.) faul. 2.) sett, 3.) bitter, 4.) süsse, 5.) salzig, 6.) sauer, 7.) herb. Warum ich sie just in dieser Ordnung setze, kan ich selbst nicht eigentlich anzeigen, als weil ich glaube, daß sie etwa so ohngefehr auf und aus einander folgen, wie die Farben aus einem Licht-Strahl, und daß die angenehmsten in der Mitte ihren natürlichsten Ort haben. Vielleicht können sie mit der Zeit natürlicher geordnet und benennet werden. Wenn die meisten in einer beynahe gleichen Proportion miteinander vermischet sind: so entstehet ein gewisser gemeiner Geschmack, welchen wir bey vielen Arten der ordentlichen Speissen antreffen, gleichwie aus der Vermischung der Farben ein Licht-Strahl entstehet. Und ich glaube, es würde nicht schwer seyn, an den meisten Speissen durch die Scheide-Kunst, Gährung und Faulung die Vermischung der Haupt-Geschmacke zu entdecken. Man solte fast auf den Einfall gerathen, daß die empyreumatischen, öhligten, schwefelichten, salzigen, flüchtigen, alcalischen und irrdischen Theilgen, der Scheide-Künstler eben die wären, welche die verschiedenen Arten des einfachen Geschmackes ausmachen.

§. 16.

Nunmehro können wir uns, meines Erachtens, vom Schmecken einen fast eben so deutlichen Begrif machen, als vom Sehen und Hören. Wenigstens haben wir auf diese Art nicht nöthig, uns mit den vielerley künstlich ausgesonnenen spitzig, runden, eckigten, glatten, rauhen, häckligten, schlangenförmigen, cylindrischen, conischen und wer weiß was vor Theilgen mehr, welche einige Natur-Lehrer (h) ausgedacht, um den verschiedenen Geschmack dadurch begreiflich zu machen, den Kopf zu zerbrechen.

§. 17.

Ich habe bisher nur von dem Geschmack überhaupt gehandelt. Nun muß ich auch zeigen, daß nicht 2. Personen einerley Sache vollkommen auf einerley Art schmecken. Ich werde hiebey desto kürzer seyn können: je mehr ich aus dem vorigen Progr. vom Hören voraus setzen kan. Wir schmecken, wenn die Geschmack-Nerven, durch Dinge, die wir in den Mund bringen, in eine zitterende Bewegung gebracht werden. §. 3. Diese Nerven haben wir zu betrachten, als gespannte Saiten, welche nach ihrer verschiedenen Länge, Stärke und Spannung, bald mehr, bald weniger, bald geschwinder, bald langsamer zittern, und sind bey allen Personen unterschieden, als wovon uns der Satz des nicht zu unterscheidenden, die Erfahrung und andere Gründe genugsam überführen. (Progr. vom Hören §. 5. 8.) Lasset uns nun jedes dieser Stücke besonders betrachten.

§. 18.

Setzet zwey Personen, deren Geschmack-Nerven nur allein in Ansehung der Länge voneinander unterschieden seyn sollen. Wie sich verhält die Länge des einen Nerven, zur Länge des andern: so verhält sich die Leichtigkeit womit der eine in Bewegung kan gebracht werden, zur Leichtigkeit, wodurch dieses bey dem andern geschehen kan. (Progr. vom Hören §. 8.) Sind also die Geschmack-Nerven des einen doppelt so lange, als des andern, haben aber gleiche Stärke und Spannung: so werden sie auch durch einerley Speisse doppelt so leicht beweget, als des andern, und er hat demnach einen doppelt so leichten oder empfindlichen Geschmack. Wie sich verhalten die Längen der Nerven: so verhalten sich auch die Geschwindigkeiten mit welchen sie zittern. (Progr. vom Hören, §. 20.) Sind also die Geschmack-Nerven des einen doppelt so lange, als des andern: so zittern sie auch zwey mal langsamer als die andern. Je geschwinder die Bewegung der Nerven ist: desto lebhafter ist die Vorstellung, denn es bekommt der eine in gleicher Zeit die Empfindung zwey mal, in welcher sie der andere nur einmal bekommt. Es muß also der, so doppelt kürzere Nerven hat, einen doppelt so lebhaften Geschmack haben, als der, so doppelt längere hat. Von 1. bis 2. sind unendlich viel Verhältnisse möglich, als 1. $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ u. s. w. Da nun in einer kleinen Person die Nerven auch kleiner sind, als in einer grossen: so folget, daß der Geschmack nur allein in Ansehung der Länge der Geschmack-Nerven unendlich unterschieden seyn kan und muß, sowol was die Empfindlichkeit als auch die Lebhaftigkeit

(h) cf. Willisius de anima brutorum, Rohault, du Hamel, Honoratus & alii.

keit betrifft, und daß ie empfindlicher bey einem der Geschmack iſt, deſto lebhaffter müſſe er dagegen bey dem andern ſeyn.

§. 19.

Ein Menſch hat vor dem andern ſtärkere und gröbere Nerven. Setzet zwey Perſonen, deren Geſchmacknerven dem Diameter nach ſich gegeneinander verhalten ſollen, wie 1. zu 2, die aber gleiche Länge und Spannung haben. Geſpannte Saiten, folglich auch Nerven, deren Diameter 2, wiederſtehen der Würkung 4 mal mehr als die, deren Diameter 1. und die Geſchwindigkeiten der zitterenden Bewegungen, der Nerven, welche gleiche Länge und Spannung haben, verhalten ſich umgekehrt, wie ihre Diameter (Progr. vom Hören §. 9.) Es muß demnach der, deſſen Nerven dem Diameter nach 2 mal kleiner ſind, als eines andern, nicht nur einen 4 mal empfindlicheren, ſondern auch einen 2 mal lebhaffteren Geſchmack haben, als der andere. Die Verhältniſſe, die man zwiſchen 1. und 4, 1. und 2. geben kan, ſind unendlich, folglich kan auch der Geſchmack in Anſehung der Empfindlichkeit und Lebhafftigkeit, welche nur in der Stärke der Nerven ihren Grund hat, unendlich unterſchieden ſeyn. Und wie ſolte es uns alſo wundern, wenn iemand mit der größten Gelaſſenheit oder vielmehr Unempfindlichkeit ſolche Arzeneyen einnehmen kan, bey deren Erblickung ſchon des andern ganze Natur gleichſam erzittert. Wenn nicht die Gewohnheit, Zwang, eine verſtellte Herthafftigkeit, oder auch die Hoffnung des Nutzens bey den Arzeneyen ſo viel vermöchte: ſo würde man hieraus auf die Beſchaffenheit der Nerven und folglich auch des Temperamentes der Leute einen ziemlich wahrſcheinlichen Schluß machen können.

§. 20.

Je ſtärker die Nerven geſpannet ſind; deſto gröſſer iſt der Grad der Empfindlichkeit. Die Empfindungen verhalten ſich, wie die Spannungen der Nerven, wenn die Würkung der Cörper gleich groß iſt; und die Geſchwindigkeiten, womit geſpannte Saiten zittern, verhalten ſich wie die Quadratwurzeln der Kräffte, mit welchen ſie geſpannet ſind, ſo daß, wenn eine Saite 4 mal ſo ſtark geſpannet iſt, als eine andere, ſie zweymal ſo geſchwinde zittert, als die andere (Progr. vom Hören §. 12. 16.) Setzet demnach 2. Perſonen, bey deren einen die Nerven 4 mal mehr geſpannet ſind, als bey der andern, die aber gleiche Länge und Dicke haben: ſo muß der eine 4 mal ſo empfindlich und zweymal ſo lebhafft ſchmecken als der andere. Auch hier ſind zwiſchen den gegebenen Verhältniſſen wieder unendlich viel andere möglich.

§. 21.

Wenn ſich die Längen der Nerven verhalten wie 1. zu 2: ſo verhält ſich die Empfindlichkeit auch wie 1. zu 2. §. 18. Wenn ſich die Diametri der Dicke der Nerven verhalten, wie 1. zu 2: ſo verhält ſich die Empfindlichkeit wie 4. zu 1. §. 19. und wenn ſich die Spannungen der Nerven verhalten wie 1. zu 4: ſo verhalten ſich die Empfindlichkeiten wie 1. zu 4. §. 20. Wenn man die gleichnahmigen Glieder einiger geometriſchen Verhältniſſe miteinander multipliciret: ſo entſtehet eine zuſammengeſetzte Verhältniß. Wenn wir alſo ganz genau beſtimmen wollen, wie vielmal der Geſchmack des einen empfindlicher ſey, als des andern: ſo müſſen wir die Länge der Geſchmack

Nerven eines ieden, mit dem Grad seiner Spannung, und dieses mit dem Quadrat des Diameters des andern multipliciren, und diese Facta miteinander vergleichen. Nach erst angegebenen Verhältnissen müste also der eine 2 mal so empfindlich schmecken, als der andere. Die Verhältnisse aber der Länge, Dicke und Spannung sind unendlich unterschieden, folglich auch die Empfindlichkeit des Geschmacks.

§. 22.

Wenn sich die Längen der Nerven verhalten, wie 1. zu 2: so verhält sich die Lebhafftigkeit des Geschmacks wie 2. zu 1. §. 18. Wenn sich die Diameter der Dicke verhalten, wie 1. zu 2: so verhält sich die Lebhafftigkeit wie 2. zu 1. §. 19. und wenn sich die Spannungen verhalten wie 1. zu 4: so verhält sich die Lebhafftigkeit wie 1. zu 2. §. 20. Wenn wir also genau bestimmen wollen, wie vielmal die Lebhafftigkeit des Geschmackes bey einer Person gröſſer sey, als bey der andern: so müssen wir die Quadratwurzel der Spannung des einen, mit der Länge und dem Diameter der Dicke des andern multipliciren, und diese Facta miteinander vergleichen. Nach vorgegebenen Verhältnissen müste also der eine 2 mal so lebhafft schmecken als der andere.

§. 23.

Je länger, stärker und gespannter eine Saite ist: desto länger währet auch die zitterende Bewegung. (Progr. vom Hören §. 14.) Desto anhaltender ist also auch der Geschmack. Je länger eine Empfindung währet, desto lebhaffter wird sie. Folglich machet dieses eine neue Art der Lebhafftigkeit des Geschmackes aus. In einer gröſſeren Zunge sind doch wol mehrere Geschmacknerven, als in einer kleineren. Da nun bey verschiedenen Personen die Gröſſe der Zunge gar verschieden ist, und sonderlich lispelende Personen grosse Zungen haben: so muß auch dieses den Geschmack bald mehr, bald weniger empfindlich und lebhafft machen. Bey einer erwachsenen Person ändert sich zwar die Länge und Dicke der Nerven nicht, wol aber die Spannung derselben nach der verschiedenen Leibes- und Gesundheits-Beschaffenheit desto öffter. Folglich darf es uns nicht wundern, wenn uns einerley Speise zu verschiedenen Zeiten auch verschieden schmecket, und wir können sicher schlieſſen, daß wenn uns der Geschmack nicht so lebhafft ist, als sonst, auch die Nerven nicht so gespannet seyen, als vorhin; oder wenn uns der Geschmack unleidlich wird: die Nerven sehr hefftig gespannet seyn müssen. Eben hieraus aber ist leicht zu erachten, daß die Lehre von den Sinnen auch in die Arzeneywissenschafft und insbesondere in die Lehre von den Kennzeichen der Krankheiten einen grossen Einfluß habe, und daß man einem verderbten Geschmack durch Arzeneyen, welche nach Erforderung der Umstände die Spannung der Nerven entweder befördern oder schwächen, zu Hülfe kommen könne. Wenn die Nerven nicht ihre gehörige Spannung haben: so schmecken uns nur diejenigen Dinge gut, welche dieselben stark genug bewegen können, dergleichen sind die sauren und scharfen, weßwegen sich auch viele Leute ihre Speisen beständig sehr scharf würzen lassen. Ob aber dadurch die Spannung der Nerven befördert werde, und ob das, was gut schmecket auch allezeit gesund sey oder nicht, da vielmehr manches, als die Arzeneyen gesund sind, ob sie gleich nicht gut schmecken, mögen andere ausmachen.

§. 24.

Bey Kindern solte zwar wegen der Kürze und Schwäche der Nerven der Geschmack lebhaffter seyn, als bey grossen Personen: aber die geringe Spannung derselben,

Digitized by Google

ſelben, machet auch eine geringe Lebhafftigkeit, und weil die Nerven der Kinder fürzer und ſchlaffer ſind, als bey Erwachſenen: ſo muß auch die Empfindlichkeit des Geſchmackes bey ihnen geringer ſeyn, als bey Erwachſenen. Alte Leute haben lange, ſtarre und ſchlaffe Nerven: folglich muß die Lebhafftigkeit und die Empfindlichkeit des Geſchmackes bey ihnen noch geringer ſeyn, als bey Kindern. Wenn ein Menſch dem Tode nahe iſt: ſo verliehren die Nerven ihre Spannung nach und nach ganz und gar. Es wird alſo derſelbe wol Speiſe zu ſich nehmen können, die er vorher nicht hat leiden wollen. Wenn er aber keinen ordentlichen Geſchmack daran hat: ſo iſt eben dieſes nicht ein Zeichen der Geneſung, ſondern des bevorſtehenden Todes.

§. 25.

Verſchiedene Empfindungen machen auch verſchiedene Begriffe und Urtheile. Da nun die Empfindungen des Geſchmackes bey allen Perſonen verſchieden ſind: ſo müſſen ſie auch alle verſchiedene Begriffe und Urtheile von den Speiſen haben. Wird es alſo wol möglich ſeyn, daß ich einen andern überzeige, eine Speiſe ſey gut, die nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Geſchmack Nerven nur bey mir eine angenehme Empfindung verurſachet, welche bey dem andern nicht möglich iſt? Halten wir nicht Erfahrungen für Beweißgründe? So wenig ich einen Sehenden werde überzeigen können, daß er blind ſey: ſo wenig wird es möglich ſeyn, iemanden zu bereden, es müſſe ihm gut ſchmecken, was iuſt mir gut ſchmecket. Folglich iſt es richtig: de guſtibus non eſt diſputandum. Denn eine iede Empfindung, die zu lebhafft iſt, wird verdrießlich, oder gar ſchmerzhafft. Da aber die Lebhafftigkeit von einer bey Speiſe bey einem viel gröſſer ſeyn kan, als bey dem andern: ſo muß auch dem einen verdrießlich werden, was dem andern angenehm iſt. Es kan alſo einer eine Speiſe wol ſauer nennen, und der andere ſüß, und beyde nach ihrer verſchiedenen Empfindung recht haben. Es iſt alſo alle Mühe und Arbeit vergebens, wenn man glaubt, man wolle anderer Leute Geſchmack nach dem ſeinigen einrichten oder zwingen.

§. 26.

Die Nerven der Zunge werden durch einerley Speiſe bey allen Menſchen auf eine verſchiedene Art beweget, und ſie müſſen alſo alle davon verſchiedene Vorſtellungen haben. Es muß alſo möglich ſeyn, daß die Nerven des einen durch eine andere Speiſe iuſt ſo beweget werden, wie die Nerven des andern durch eine ganz verſchiedene Speiſe. Es kan alſo dem einen etwas bitter oder ſauer ſchmecken, was mir ſüß ſchmecket, oder was ihm, wenn er mit meiner Zunge ſchmecken könnte, ſüſſe ſchmecken würde. Es kan alſo der Geſchmack nicht nur nach den Graden der Empfindlichkeit und Lebhafftigkeit, ſondern ganz und gar bey verſchiedenen Perſonen unterſchieden ſeyn, daß z. E. einer bey dem Zucker eine ſolche Empfindung und Vorſtellung hat, dergleichen ich etwa bey einem Schünken oder dergleichen etwas habe. Der Einwurf, daß gleichwol iederman das Süſſe ſüß und das Saure ſauer nenne, hat nicht viel zu bedeuten. Denn da wir ohnmöglich mit eines andern Zunge ſchmecken können: ſo behalten wir eben die Namen des Geſchmackes, die wir von Jugend auf von ieder Speiſe gehöret, und gelernet haben.

§. 27.

Die Empfindlichkeit und Lebhafftigkeit des Geschmackes von einerley Speise auf verschiedenen Zungen, wird durch die Theilgen der Speisen in Absehung ihrer Bewegungskrafft bestimmet. Da man nun diesen Theilgen auf mancherley Art eine grössere Bewegungskrafft geben kan: so muß es auch möglich seyn, es zu machen, daß verschiedene Personen von einerley Speise einerley Empfindung und Geschmack bekommen. Man lasse zum Exempel dem einen eine Speise warm, dem andern aber kalt, dem einen naß, dem andern trocken essen, oder man salze und würze sie dem einen mehr als dem andern, u. s. w. (i). Ich widerspreche mir deßwegen keinesweges, daß demnach verschiedene Personen einerley Sache, auf einerley Art schmecken könnten. Denn eine warme Speisse ist ja mit einer kalten, eine nasse mit einer trockenen nicht einerley.

§. 28.

Es ist bekannt, daß uns bey manchen Krankheiten alles entweder sauer oder süsse oder bitter schmecket. Da nun die Ursache nicht in der Speisse lieget: so muß sie entweder in der verschiedenen Spannung der Nerven oder in den Säften, womit die Speisen in unserem Munde vermischet werden, liegen. Da nun auch die Säfte bey allen Menschen unterschieden sind: so folget, daß auch wegen der verschiedenen Säfte dem einen eine Sache ganz anders schmecken müsse, als dem andern.

§. 29.

Da die Theilgen der Speissen in Ansehung ihrer Figur, Grösse und Bewegungs-Kraft gar sehr von einander unterschieden sind, so muß sich diese verschiedene Bewegungs-Kraft auch in den Geschmack-Nerven äussern. Je grösser die Bewegungs-Kraft dieser Theilgen ist: desto grösser muß die dadurch verursachte Bewegung der Geschmack-Nerven werden. Diese Bewegung wird bisweilen so heftig, daß die Nerven dadurch zusamm gezogen oder verkürzet werden, welches sich nicht nur durch das Gefühl, da man zu sagen pfleget, es ziehe einem das Maul zusammen, sondern auch durch die Feuchtigkeit, die dadurch aus den Speichel-Drüssen gepresset wird, offenbahret. Da dieses bey sehr sauren und herben Dingen geschiehet: so müssen deren Theilgen vor andern eine sehr grosse Bewegungs-Kraft haben.

§. 30.

Da nun die Nerven mancher Leute weit schwerer in Bewegung zu bringen sind, als anderer: so erkennet man daraus, warum manche das Saure, Herbe und Gewürzte weit lieber haben, als andere. In vielen Krankheiten sind die Nerven heftiger gespannet, als sonst ordentlich zu seyn pfleget. Es ist also nicht zu bewundern, wenn ein Kranker die Arzeneyen nicht einnehmen will, die er doch als ein gesunder gar leicht hat einnehmen können. Die Geschmack-Nerven werden bey manchen Personen gar leicht,

(i) Von der vielfältigen Veränderung des Geschmackes kan man nachsehen Scheuchzers Natur-Lehre 1. Theil p. m. 245. seqq.

leicht, bey andern gar schwer in Bewegung gebracht. Es muß also der eine an mancher Sache einen Geschmack haben, welche den andern gar nicht rühret, und ihm also ganz abgeschmack vorkommet. In manchen Krankheiten wird die Zunge mit einem zähen Schleim fast ganz überzogen und bedecket. Da nun die Löcher der Zungen-Haut dadurch grösstentheils verstopfet werden, so muß dieses dem Geschmack sehr hinderlich seyn.

§. 31.

Es könnten aus dem bisherigen gar leicht noch allerley Anmerkungen, und erbauliche Betrachtungen gemachet werden, da aber diese Einladungs-Schrift ohnehin schon länger geworden, als sie seyn solte: so will nur noch anzeigen, was mich dieselbige zu schreiben veranlasset habe. Es werden nemlich die Großsecundaner unserer Schule künftigen 30. Octobr. eine Rede-Übung haben, wobey zugleich Johann Daniel Raupp, aus ober Steinbach, sowol aus dem Alumneo, als auch aus der Schule, in einer deutschen Rede in Versen, von der wunderbahren Führung GOttes auch bey einem jungen Menschen Abschied nehmen wird. Es ist derselbe schon seit dem November 1735. in unserer Aufsicht und Unterweisung gewesen; und da er seine Schul-Jahre nach unserer Ordnung gehörig ausgehalten: so wird er gewöhnlicher massen vom Rectore dimittiret werden, und sich sodann auf unsere Friederichs-Universität begeben. Wobey wir wünschen, daß ihm GOtt hohe Gönner und gute Freunde erwecken, ihn aber selbst zu einen brauchbaren Werkzeug seiner Gnade zubereiten möge. Damit nun diese Handlung desto ansehnlicher und unsere Redner zu desto grössern Fleiß mögen ermuntert werden: so werden hiedurch alle Gönner und Freunde unserer Schule gehorsamst und ergebenst ersuchet, diese Rede-Übung mit ihrer angenehmen Gegenwart zu beehren, welche Gefälligkeit wir mit schuldigsten Dank erkennen und nach Vermögen zu erwiedern bemühet seyn werden. Neustadt an der Aysch den 6. Octobr. 1749.

Ord-

Ordnung und Innhalt der Reden.

Donnerstag den 30. Octobr. 1749. Vormittag um 8. Uhr, wird

1. Nach einer Musik
2. Johann Christian Friederich Wernlein, aus Steppach, nach einer deutschen Rede von der Schwatzhaftigkeit, seinen Mitschülern ein geneigtes Gehör erbitten.
3. Redet Georg Christoph Friederich, aus Dottenheim, von der Weisheit GOttes, welche aus den äusserlichen Sinnen hervor leuchtet, in deutschen Versen.
4. Johann Augustin Heyd, aus Rüdisbrunn, handelt in einer lateinischen Elegie von der Statur der alten Deutschen.
5. Christian Ernst Hummel, aus Alesheim, beschreibet eine ohnlängst in der Nähe geschehene Mordthat, in deutschen Hexametris und Pentametris.
6. Erzehlet Christian Anastasius Lerche, von hier, den vielfältigen Nutzen des Regens in Sapphischen Versen.
7. Wird mit einer Musik abgewechselt.
8. Ernst Friederich Carl von Beust, aus Hilburghausen, beschreibet einen Heuschrecken-Zug, in deutschen Versen.
9. Ernst Friederich Albrecht von Beust, aus Hilburghausen, beschreibet ein Erdbeben, in einer deutschen Ode.
10. Carl Wilhelm Heinrich von Seefrid, aus Anspach, redet von der Weisheit GOttes, wie sie aus den Künsten und Wissenschaften hervor leuchtet, in einer deutschen Ode.
11. Friederich Sigmund Andreas Esper, aus Kaubenheim, handelt in einer deutschen Rede, von dem Schaden der Affen-Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, und danket zugleich für die erzeigte Gewogenheit der Zuhörer.
12. Folget die vorhin schon angezeigte Abschieds-Rede.
13. Wird mit einer Musik geschlossen.

Den Nachmittag darauf, um 1. Uhr, wird über die vom seel. Inspect. Sarganeck unserer Schule geschenkte Sphæram armillarem, nach dessen Verordnung, eine Astronomische Erbauungs-Stunde gehalten werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BUCHBINDEREI
OBERMEIER

Digitized by Google